

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] Archiv für Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von Ludw. Stein. Bd. I. (1887—1888) 4 Hefte. Berlin, G. Reimer.

Ed. Zeller, Die Geschichte der Philosophie, ihre Ziele und Wege S. 1—10. Eine programmatische Abhandlung über die Doppelaufgabe der Berichterstattung u. der pragmatischen Erklärung. — **H. Diel, Zu Pherekydes von Syros S. 11—15.** Eine neue, auf Homer gestützte Deutung einer Stelle des Pherekydes (bei Diog. Laert. I, 119), aus der sich zugleich ergibt, dass Letzterer die Lehre des Anaximander gekannt hat. — **Th. Ziegler, Ein Wort von Anaximander S. 16—27.** Der berühmte Passus, dass „alle Dinge Busse u. Strafe erleiden (alit. einander zahlen) müssen für ihre Ungerechtigkeit nach der Ordnung der Zeit“ (Cf. Simplic. in Phys. 24, 18) wird von Zeller u. A. gewöhnlich so gedeutet: „Die Sonderexistenz der Dinge ist als eine Vermessenheit zu büßen durch ihren Untergang“. Ein solcher Pessimismus stimmt aber schlecht zur Weltanschauung eines Griechen des 6. Jahrhunderts. Neues Licht in die dunkle Stelle bringt nun Verf. durch Herbeiziehung Homers (Jl. XVI, 384 f.), wo als Strafe für menschliche Ungerechtigkeit Untergang durch Wasser (Sintfluth) gelehrt wird. Es ist höchst wahrscheinlich, dass unser Jonier a. a. O. dieselbe Auffassung aussprechen wollte, welche um so besser zu seiner ganzen Weltanschauung passt, als bei ihm das Wasser nicht zwar, wie bei Thales, Grundprincip aller Dinge ist, aber doch unter den abgeleiteten Grundstoffen der erste u. nächste. — **P. Tannery, Sur le secret dans Pécole de Pythagore S. 28—36.** Nach einer Notiz des Jamblichus (Vit. Pythag. 89) wurde die Geometrie von Anfang an als ein strenges Schulgeheimniss behandelt, aber von einem in Noth gerathenen Pythagoräer Broderwerbs halber veröffentlicht. Verf. macht die Annahme wahrscheinlich, dass nicht wegen politischer Zerwürfnisse (wie bisher angenommen wurde), sondern aus Anlass dieses Verraths jene Entzweiung innerhalb der Schule eingetreten sei, in Folge deren von jetzt an eine besondere Klasse der „Mathematiker“ (*οἱ περὶ τὰ μαθημᾶτα*) unterschieden wurde, welche die treue Bewahrung des Geheimnisses von Neuem einschärfte. — **E. Pappenheim, Der Sitz der Schule der pyrrhonischen Skeptiker S. 37—52.** Aus scharfsinnigen Combinationen des Verf. geht hervor, dass schon vor Aenesidem, u. auch später, die Pyrrhoniker ihren Schulsitz in Alexandrien aufgeschlagen hatten. Erst Sextus Empiricus, obschon in Alexandrien lebend, hat, wie auch sein Lehrer Herodotus aus Tarsus (Diog. Laert. 116) ausser in Alex-

andrien auch noch in einer anderen Stadt gelehrt. Wo, ist unbekannt, jedenfalls nicht in Rom (wie L. Haas annimmt), eher in Athen. Anlass zum Wechsel scheint ein Schulstreit mit verwandten Secten um den Besitz der wahren Skopsis gegeben zu haben. — **L. Stein, Zur Genesis des Occasionalismus S. 53—61.** Seit den Untersuchungen von E. Pfeiderer u. A. gilt Geulincx als der eigentliche Begründer des Occasionalismus. Verf. beweist aber, dass der Cartesianer Cordemoy, Advocat in Paris, der erste Occasionalist im engeren Sinne des Wortes (seit 1658) gewesen ist. Im weiteren Sinne Occasionalisten waren freilich auch schon Louis de la Forge, ja im Grunde Cartesius selbst, wenn er wegen der Heterogenität von Leib und Seele eine physische Wechselwirkung zwischen beiden für unmöglich erklärte u. dieselbe auf eine Assistenz Gottes zurückführte. Cordemoy beschränkt aber dieses göttliche Eingreifen nicht mehr, wie La Forge, auf einen ersten schöpferischen Willensact, sondern dehnt es aus auf ein stetiges unmittelbares Vermitteln Gottes zwischen Denken u. Ausdehnung. — **B. Erdmann, Kant u. Hume um 1762, S. 62—77; S. 216—230.** Es wird gezeigt, dass Kant die Essays von Hume schon seit 1754, sicher aber vor 1762 in der Sulzer'schen Uebersetzung gekannt, dass er aber trotz eines gewissen Parallelismus in den beiderseitigen Gedankenreihen bezüglich der metaphysischen Beurtheilung des Causalitätsprinzips sich seine Unabhängigkeit von Hume gewahrt habe. — **L. Stein, Die in Halle aufgefundenen Leibnitz-Briefe S. 78—91; S. 231—240; S. 391—401.** Vor Kurzem wurden, in einem alten Doctordiplom eingewickelt, mehr als 100 unbekannte Briefe Leibnitzens aufgefunden, die in drei Gruppen zerfallen: 1) Originalbriefe an Rud. Chr. Wagner, Professor der Mathematik in Helmstädt (Brief 1—88); 2) Originalbriefe an andere Adressaten (Br. 89—101); 3) Abschriften von Briefen von und an Leibnitz. Für die Philosophie sowie für die Philosophiegeschichte sind namentlich die beiden letzten Gruppen von Bedeutung, deren wichtigste Nummern Verf. vollinhaltlich mittheilt. — **Weygold, Zu Diogenes von Apollonia S. 161—171.** Auf Grund dreier pseudo-hippokratischer Schriften (aus dem 4. Jhd. v. Chr.) stellt Verf. als Lehrpunkte des Apolloniaten (um 500 v. Chr.) hauptsächlich folgende fest: Die ἀρχή der Dinge ist die atmosphärische Luft, welche, weil dünn, Princip der Bewegung, u. weil bewegt, Trägerin der Vernunft ist. Auch die Menschenseele ist Luft. Der beste Seelenstoff ist nicht die warme, sondern die reine, trockene u. kühle Luft. Feuchtigkeit hemmt das Denken, da sie die Beweglichkeit der Luft beeinträchtigt. Unser Denken u. Fühlen ändert sich, gerade wie die Luft, mit Winden und Jahreszeiten. Die φρόνησις ist an die Adern, die σύνεισις ans Gehirn gebunden. — **Ed. Zeller, Zu Aristippus S. 172—177.** Plato schreibt die Lehre, dass die Lust kein Sein (ὄντοια), sondern nur ein Werden (γένεσις) sei, einem Anderen zu (Cf. Phileb. 53 C). Wer mag dieser Andere sein? Verf. hatte mit Brandis u. A. als den Urheber dieser Lehre den Aristipp von Cyrene, den bekannten Hedoniker der sokratischen Schule, bezeichnet; eine Aufstellung, die er hier gegen die Einreden Georgii's, Köstlins u. Peipers siegreich vertheidigt. — **P. Natorp, Ueber Aristoteles' Metaphysik, K 1—8, 1065 a 26. S. 178—193.** In Uebereinstimmung mit Rose, Spengel, Christ, Ueberweg bringt Verf. neue Argumente, um den oben bezeichneten Abschnitt als interpolirt zu erweisen. — **G. Heylblut, Zur Ethik des Theophrast von Eresos S. 194—199.** — **P. Wendland,**

Posidonios' Werk περὶ Θεῶν S. 200—210. Die Stoa nahm bekanntlich trotz ihrer Lehre von der Einen göttlichen Urkraft, die (pantheistisch) das All durchdringt, im Widerspruch mit sich selbst die ganze Götterwelt der Volksreligion mit in ihr System auf. Wir begegnen sogar einer förmlichen Classificirung der Götter in drei verschiedenen sich ergänzenden stoischen Berichten, nämlich bei Pseudo-Plutarch (Aëtius I, 6), bei Cicero (De nat. deor. II. 49 f.) u. bei Clemens Alex. (Protrept. § 26). Allem Anscheine nach liegt aber diesen Darstellungen eine gemeinsame Vorlage zu Grunde, die in der Schrift περὶ Θεῶν des Posidonius zu suchen ist. — **C. J. Gerhardt, Leibniz über den Begriff der Bewegung S. 211—215.** — **R. Eucken, Zur philos. Terminologie S. 309—313.** Eine Aufforderung an die Forscher, terminologische Entdeckungen von allgemeinerem Interesse zu veröffentlichen u. so endlich eine „Geschichte der Terminologie“ zu ermöglichen. — **P. Tannery, Un fragment d'Anaximène dans Olympiodore le chimiste S. 314—321.** In Berthelot's epochemachendem Werk: „Collection des anciens alchimistes grecs“ (p. 83. Paris 1887) findet sich wider Erwarten bei Olympiodor von Alexandrien (um 565 n. Chr.) ein, wie es scheint, wörtliches Fragment aus Anaximenes, welches also lautet: „ἐγγύς ἐστὶν ὁ ἀήρ τοῦ ἀσώματου — κατ' ἐκροίαν τούτου γινόμεθα“. Gleichwohl verhehlt Verf. sich die sachlichen und formellen Bedenken nicht, die sich gegen die Aechtheit des Bruchstücks erheben. — **J. Freudenthal, Zur Lehre des Xenophanes S. 322—347.** Seit ältester Zeit hielt und hält man den Begründer der Eleaten-schule für einen Monotheisten. Verf. vertheidigt hier gegen die Einwendungen von Zeller und Diel die Ansicht, welche er bereits in seiner Schrift: „Ueber die Theologie des Xenophanes“ vertreten hatte, dass Xenophanes in Wahrheit dem Polytheismus gehuldigt habe. — **P. Natorp, Ueber Demokrit's γνησίη γνώμη S. 348—356.** Die Erkenntnislehre Demokrit's unterscheidet zwischen „ächter“ (γνησίη γνώμη) u. „dunkler“ (besser: „unächter“) Erkenntnis (σκοπίη γν.). Nun behauptete G. Hart (Zur Seelen- und Erkenntnislehre des D. Lpzg. 1886), dass die „ächte Erkenntnis“ gleichbedeutend mit „Phantasievorstellung“ sei, weil bei D. auch das „Denken“ (νόησις) durch „Erkenntnisbilder“ (εἰδωλα) sich vollziehe. Verf. sucht hingegen zu beweisen, dass die γνησίη γνώμη als „die logische Einstimmigkeit des auf die Phänomene gerichteten Denkens“ zu fassen sei. — **A. Gercke, Ein angebliches Fragment des Theophrast S. 357—358.** — **H. Schrader, Zu den Fragmenten der φιλόσοφος ἱστορία des Porphyrius bei Cyrill v. Alex. S. 359—374.** Wie Verf. gut nachweist, ist die Schrift Advers. Jul. Apost. des hl. Cyrill v. Alex. (412—444 n. Chr.) nicht nur hinsichtlich der Citate aus den Werken des Porphyrius († um 304 n. Chr.) überhaupt selbständig u. zuverlässig, sondern sie enthält auch sichere Bezüge aus dessen verloren gegangener Schrift φιλόσοφος ἱστορία. — **H. Siebeck, Zur Psychologie der Scholastik S. 375—390; S. 518—533.** Beiträge zur Geschichte der empirischen Psychologie des MA, wobei besonders Duns Scotus sich zwar als eines der bedeutendsten, aber immer doch nur als eines unter anderen Gliedern heraushebt. — **F. Puglia, Se un processo evolutivo si osservi nella storia dei sistemi filosofici italiani S. 402—404.** Wenn Spaventa u. Siciliani leugneten, dass die italienische Speculation einen organischen Entwicklungsgang genommen habe, so behauptet Verf. hingegen, dass man zwischen den Systemen eines Giordano Bruno, Vico, Galluppi, Ros-

mini etc. einen solchen Zusammenhang allerdings anerkennen müsse, wofern man nur ihren Anschauungen bis auf den Grund nachgehe. — **H. Diels, Zu Aristoteles' Protreptikos u. Cicero's Hortensius S. 477—497.** Sowohl der Aristotelische Dialog „Protreptikos“ als der Ciceronianische „Hortensius“ sind bis auf gewisse Bruchstücke spurlos verschwunden. Bei Augustinus (Solil. I, 17) hat Verf. ein neues Fragment aus dem Hortensius aufgestöbert und dabei die schon öfter ausgesprochene Ansicht bestätigt, dass Cicero, wie überhaupt den Inhalt seines Dialogs, so insbesondere auch den hier ausgesprochenen Gedanken aus dem Protreptikos geschöpft hat. — **O. Kern, Empedokles u. die Orphiker S. 498—508.** Seitdem die Unselbständigkeit des Empedokles, dessen System Diels (Sitzungsber. d. Berl. Acad. 1884 S. 343) treffend einen „interessanten Eklekticismus“ nannte, sowie die Thatsache feststeht, dass der jüngere Jonier den Heraklit u. Parmenides reichlich ausgenützt hat, erhebt sich die Frage, woher derselbe wohl seine Lehre von der Seelenwanderung genommen habe. Gegen die Annahme, dass Pythagoras seine Quelle gewesen sei, hat schon Ed. Zeller gewichtige Bedenken geäußert. Verf. zeigt nun, dass nicht nur dem Empedokles, sondern auch dem Pythagoras selbst bezüglich dieses Lehrpunktes wahrscheinlich die orphischen Gedichte u. Mysterien, speciell die rhapsodische Theogonie des Orpheus, als Quelle gedient haben. — **P. Wendland, Philo's Schrift *περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* S. 509—517.** Gegen Ausfeld wird die Autorschaft Philo's, der allerdings aus einer stoischen Grundschrift geschöpft hat, vertheidigt. — **L. Stein, Handschriftenfunde zur Philosophie der Renaissance S. 534—553.** Als der erste Geschichtschreiber der Philosophie der neueren Zeit galt bisher der Antischolastiker Joh. Ludw. Vives. Aus archivalischen Funden, die Verf. gelegentlich einer italienischen Studienreise gemacht, geht aber hervor, dass Joh. Bapt. Buoninsegni (1458) die erste Geschichte u. Charakteristik der antiken Philosophenschulen geliefert hat. Seine „Epistula de nobilior. Philos. Sectis et de eorum differentia“ wird hier nach der Urschrift (Cod. Pluteus LXXVI. 55 fol. 28—46 der Laurentiana in Florenz) zum ersten Male gedruckt. Fast gleichzeitig (1463) verfasste Joh. Christoph. de Arzignano in Venedig mit weniger kritischem Sinn das Schriftchen: „De vita et moribus Philosophorum“. — **Ders., Neue Aufschlüsse über den litter. Nachlass u. die Herausgabe der Opera posthuma Spinoza's S. 554—565.** Spinoza hatte letztwillig verfügt, dass sein Schreibtisch sammt litterarischem Inhalt sofort nach seinem Tode an Joh. Rieuwertz, seinen Verleger, ausgeliefert werden sollte; der eigentliche Herausgeber des Nachlasses aber ist 200 Jahre unbekannt geblieben. Endlich ist durch van Vloten's neueste Spinozafunde festgestellt, dass der Amsterdamer Arzt G. H. Schuller der wahre Herausgeber der Opera posthuma war. — **C. J. Gerhardt, Zu Leibniz' Dynamik S. 566—581.** — **A. Chiappelli, Zu Pythagoras u. Anaximenes S. 582—594.** Während Zeller auf den Einfluss hinwies, den Pythagoras von den älteren Joniern, insbes. von Anaximander empfing, macht Verf. auch eine umgekehrte Einwirkung geltend, speciell für Anaximenes, dessen Lehre von der Sphärogestalt der Welt u. der umschliessenden Luft Pythagoras adoptirt zu haben scheint. (Dazu in jedem Heft ein „Jahresbericht über sämtliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie“).

2] La Critique philosophique, publiée sous la direction de M. Renouvier. 4^{me} Année. Paris 1888. I. Hälfte (No. 1—6).

Renouvier, La haute métaphysique contemporaine p. 4—24; p. 85—120; p. 185—216; p. 268—297. Eine Darstellung und Kritik der zeitgenössischen „hohen Metaphysik“. Zunächst kommt zur Sprache der „idealistische Pantheismus“ des Josiah Royce, und zwar in seiner ethischen Spitze, in die er ausläuft. Von der Unmöglichkeit ausgehend, zwischen Gut und Böses einen inneren Unterschied, sowie ein unwandelbares Moralprincip zu fixiren, beginnt die Ethik des J. Royce mit ausgesprochenem Pessimismus, dessen Voraussetzung hinwieder moralischer Skepticismus ist. „Die moralische Welt ist ein Chaos“, sagt er (*L'aspect religieux de la philosophie. Critique des bases de la conduite et de la foi*), „darum verbanne das Verlangen, diese Quelle aller Täuschungen, und stecke dir kein Ziel als die Ziellosigkeit.“ Aus den gleichen skeptischen Prämissen, dass sich nämlich ohne *petitio principii* ein Verpflichtungsprincip gar nicht erweisen lässt, hatte übrigens schon A. J. Balfour (*A defence of philosophical doubt, being an essay on the foundation of belief. Lond. 1879*) die Nothwendigkeit des Glaubens an ein sittliches Ideal abzuleiten versucht. Auch Royce bleibt beim radikalen Zweifel nicht stehen. Letzterer schlägt vielmehr in Folge der unabweisbaren Nothwendigkeit, den Widerstreit zu schlichten, wie er aus der Unmöglichkeit der Verwirklichung aller möglichen Zwecke entspringt, in Gewissheit um und führt so dennoch zu einem Moralprincip, und zwar zu einer Art „kategorischen Imperativs.“ Idealistisch-monistische Voraussetzungen gestatten eine noch genauere Formulirung dieses Principis: „Handle so, als ob du zugleich du selbst und dein Nächster wärest“, woraus weiter: „Handle als Ein Wesen.“ Möglich ist ein solches Verpflichtungsprincip natürlich nur unter der Voraussetzung, dass mit Verneinung individueller Willensäußerungen nur Ein allgemeiner Gesamtwille existire. Absolute Willenseinheit, das ist das sittliche Ideal des Pantheismus. Verfasser hebt in scharfer Kritik die Widersprüche hervor, die in diesem Gallimathias versteckt liegen, wie er auch die metaphysischen Grundlagen tadelt, welche wieder auf strengstem Monismus als ihrem Grundsteine ruhen. — Des Weiteren kritisirt Verfasser das System von A. Spir (*Esquisses de philosophie critique*), welcher neuerdings die Philosophie der Eleaten zu erneuern bestrebt ist. Spir adoptirt das All-Eine des Parmenides und drückt, wie dieser, die Erscheinungswelt zur blossen Scheinwelt, ja geradezu zu einer „Illusion“ herab. Den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele nennt er einen Irrthum, und zwar einen unmoralischen, weil er dem Egoismus entspringe. „Ein ewiges Bewusstseinsleben“, sagt er, „ist die schrecklichste Perspective, die man sich denken kann . . . Wahre Unsterblichkeit kann nur ein unzeitliches und folglich bewusstloses Dasein sein . . . Die wahre Religion und Moralität, d. i. die selbstlose Liebe zum Guten und Wahren, beruhen auf der Anerkennung des individuellen Ichs als eines Anormalen, Illusorischen, Leeren, — sowie unserer Natur als eines in Gott Seienden.“ Diese Sätze kennzeichnen genugsam Charakter und Tendenz des neuen Eleatismus A. Spir's. — Ein drittes System, dasjenige von Edmund R. Clay (*The Alternative, A study in Psychology. Lond. 1882*), wird vom Verfasser als „moralischer Dualismus“ charakterisirt. — **Lionel Dauriac, De la réalité selon le sens commun**

p. 24—66. Eine Abhandlung in drei Theilen: I behandelt den Empirismus und Realismus überhaupt; II gibt eine Analyse des „vulgären Realismus“; III endlich kritisiert letzteren und bespricht sein Verhältniss zum Idealismus. — Der gesunde Menschenverstand optirt ohne Weiteres für den Realismus, wenn er den Sensationen Körper, den Begriffen Dinge unterlegt. II. Spencer beweist bekanntlich die Berechtigung dieses „vulgären“ Realismus durch Hervorhebung der „starken“ im Unterschiede von den „schwachen“ Bewusstseinszuständen. Jene haben ihren Grund in Wahrnehmungen, diese in blossen Erinnerungsbildern. Eine Reise von Paris nach Rom bringt ganz andere Eindrücke hervor, wenn sie in Wirklichkeit auf der Eisenbahn, als wenn sie im Traum unternommen wird; im ersteren Falle haben wir Sensationen („starke“ Zustände), im letzteren reproducirte Vorstellungen („schwache“ Zustände). Aus dem Wesensunterschied zwischen beiden Bewusstseinszuständen folgt nach H. Spencer sofort die Existenz einer Aussenwelt, und folglich die Berechtigung des Realismus. Die Kritik aber, welche Verf. übt, mündet zuletzt aus in eine idealistische Umschreibung des Realismus, da wir die Dinge selbst nicht erhaschen können, sondern nur ihre Erscheinungen. Wir können nicht aus unserer Haut fahren; zum „Ding an sich“ führt aus dem Ich keine Brücke. — **Shadworth H. Hogson, Le monde invisible p. 216—223.** Vortrag über die Grundlagen der Religion, gehalten am 7. November 1887 in London. — **L. Dauriac, Pessimisme et Pessimistes p. 223—240.** Eine Mittelstellung zwischen Optimismus und Pessimismus ist möglich. Zwar ist die Welt weder die beste noch die schlechteste; aber es ist trotzdem besser, sie sei, als sie sei nicht. Und so ist auch unser Leben, worauf schon W. Hurrell Mallock (Is the life worth living?) ausdrücklich hinwies, nicht ganz werthlos. — **V. Egger, Le sommeil et la certitude; le sommeil et la mémoire; examen des théories de M. Delboeuf p. 321—350.** In seinem Buche: „Le sommeil et les rêves, considérés principalement dans leurs rapports avec les théories de la certitude et de la mémoire“ (Paris 1885), suchte Delboeuf die Psychologie des Schlafes und Traumes in ihren Beziehungen zur Gewissheit und zum Gedächtniss durch neue Beobachtungen zu bereichern. Die Belauschung des Schlafes wird bei ihm zu einer Untersuchung des Gedächtnisses, während er das Traumleben mit den höchsten Fragen über die Gewissheit in Zusammenhang bringt. Verf. übt strenge Kritik daran und stellt fest: 1) das Kriterium des Träumens ist ein Chaos, Mangel an Zusammenhang und System; das Kriterium des Wachzustandes ist Ordnung und Consequenz; 2) die Träume müssen, trotzdem man sie leichter vergisst als behält, Stetigkeit haben. Eine totale Aufhebung des Bewusstseins während des Schlafes, gänzliche Abwesenheit von Traumbildern, wäre wohl gleichbedeutend mit Tod — ein Satz, den übrigens Ribot (Les maladies de la personnalité p. 9) nicht mit Unrecht bekämpft. — **L. Dauriac, Névropathes et aliénés p. 377—384.** Der Arzt A. Cullere schrieb ein Werk (Frontières de la folie, Paris 1888) zur Lösung der Frage: Wo fängt die Verrücktheit, der Wahnsinn an? Eigentlich eine müssige Frage, meint Verf., die gleichwerthig ist mit der folgenden: Wo fängt die Kahlköpfigkeit an? Besser hätte Cullere daran gethan, eine Begriffsbestimmung des Wahnsinns zu liefern. Statt dessen stellt er pathologische Merkmale von einer Elasticität auf, dass im Grunde Niemand auf der ganzen Welt vor der nächsten Gefahr der Verrücktheit sicher ist. — **William James, Ce que**

fait la volonté p. 401—420. — **E. Thouverez. L'organisation de la famille et la Ligne française pour le relèvement de la moralité publique p. 420—444.** Eine Studie über die Nothwendigkeit der bürgerlichen (nicht der politischen) Gleichstellung der Frauen mit den Männern als eines vorzüglichen Hebels zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. — **Renouvier, la nouvelle école de droit pénal en Italie p. 444—463.** Kritik des Werkes des Turiner Professors Emilio Brusa: „Sul nuovo positivismo nella giustizia penale. Riflessioni di un criticista che preferirebbe il vecchio“ (Torino 1887), worin derselbe den alt-hergebrachten Begriff von Pflicht und Verantwortlichkeit gegen den positivistischen Determinismus der neueren italienischen Strafrechtsschule aufrecht erhält.

3] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, gegründet von Dr. J. H. Fichte und Dr. H. Ulrici, redigirt von Dr. A. Krohn und Dr. R. Falckenberg. Band 93. Halle, Pfeffer 1888.

M. Sartorius, Ruht oder bewegt sich die Erde in Plato's Timaeus? S. 1—25. Verf. beweist, dass Plato den geocentrischen Standpunkt, wonach die Erde als Weltmittelpunkt ruht und auch keine Axendrehung besitzt, nicht nur im Allgemeinen, sondern speziell auch in der vielumstrittenen Stelle Timaeus 40 B. festgehalten hat. Der ganze Streit hängt an dem vieldeutigen Ausdruck: „ἄνω . . . ἐλλομένην“ (l. c.). Das Verbum ἐλλεσθαι bedeutet hier nicht „sich drehen“, sondern „sich drängen“, und zwar in dem Sinne, dass Plato sich die Erde als ein Ganzes zwar in absoluter Ruhe, die beweglichen Bestandtheile der Erde aber als in einem beständigen Drängen und Ballen um die (Welt-) Axe begriffen denkt. — **Rud. v. Wichert, Nothwendigkeit und Freiheit S. 26—46.** Eine sehr gedankenreiche, schön geschriebene Abhandlung gegen den die Willensfreiheit leugnenden Determinismus. Diese selbst wird bewiesen aus dem Gefühl des Sollens, das mit derselben zwingenden Nothwendigkeit, wie die Denkgesetze, unserem Geiste sich als Wahrheit aufdrängt. — **Egon Zöllner, Jacobi und Schleiermacher S. 46—50.** Kurzes Referat über den neuesten Band des von Prof. Axel Nybläus herausgegebenen schwedischen Nationalwerks: „Den Filosofiska Forskningarna i Sverige.“ — **Ed. v. Hartmann, Das Compensations-Aequivalent von Lust und Unlust S. 50—64.** Eine scharfsinnige Kritik an dem neuesten Versuch G. Simmels, den Pessimismus durch Darlegung von der Unmöglichkeit der Aufstellung einer Empfindungsbilance, welche der vergleichenden Werthschätzung von Lust und Unlust und damit den axiologischen Ueberschlägen des über Werth oder Unwerth der Welt urtheilenden Philosophen zur Grundlage dienen muss, zu widerlegen. — **Julius Döderlein, Warum muss der Raum drei Dimensionen haben? S. 64—84.** Ausgehend von der Bestimmung des Seins als eines „Sich-selbst-habens“, müht Verf. sich ab, aus den drei im Begriffe des Seins ruhenden Momenten: „Gedanke, Erscheinung, Verbindung beider zur Herrschaft des Gedankens über seine Erscheinung,“ als aus ebenso vielen Bewegungen, die Nothwendigkeit der drei Raumdimensionen abzuleiten. Im Begriffe des wirklichen Seins (Sich-habens) liegt 1) das sich selbst bewegende Denken; 2) das aus sich heraustretende Erscheinen; 3) das beide Bewegungen vereinende Bleiben. Mit anderen Worten: Die Kraft muss 1) sich bewegen, 2) die Bewegung bewegen, 3) das Bewegte sich bewegen lassen, also

reflexivum, transitivum, causativum werden lassen; so erst hat sie sich als gleich thätige Kraft wieder, d. h. sie ist. Raum ist nun aber nur durch dreifache Ausdehnung möglich. Denn I. was ist, d. h. was sich hat, muss sich dreimal bewegen: 1) als Gedanke (in sich); 2) als Erscheinung (ausser sich); 3) als Besitz (mit sich). Also II. auch der Raum muss sich dreimal ausdehnen 1) als Länge, die wir denken, an sich; 2) als Breite, die wir sehen, ausser sich; 3) als Tiefe, die wir fühlen, mit sich. (Der bisher noch immer misslungene Versuch, die Nothwendigkeit dreier Raumdimensionen streng zu beweisen, wird hier in einer Form wiederholt, die zwar besser als diejenige Schellings, aber auch so weder begründet in den gemachten Voraussetzungen, noch durchschlagend in der Ableitung ist.) — **J. Mainzer, Einige neuere Schriften betreffend Kants Erkenntnisslehre S. 84—116.** — **H. Siebeck, Die Anfänge der neueren Psychologie in der Scholastik S. 161—216.** Die Speculation der Scholastik bezeichnet nicht Stillstand, sondern nur verlangsamten Fortschritt, was am meisten in der psychologischen Forschung hervortritt. Für die Psychologie hat die zweite Hälfte der Scholastik, d. h. die diesseits der abschliessenden Systematik des Aquinaten liegende Entwicklung einen Bestand an neuen Problemen, Untersuchungen und Abschlüssen geschaffen, dem man nur die formal scholastische Verkleidung abzustreifen braucht, um darin die directe und unentbehrliche Vorarbeit für die Psychologie seit dem 16. Jahrhundert zu erkennen. Diese Keime des Neuen werden einzeln hervorgehoben, sie finden sich zumeist in der Franziskanerschule. — **C. Hartenstein, Ueber die Lehren der antiken Skepsis, besonders des Sextus Empirikus, in Betreff der Causalität S. 217—279.** Eine sorgfältige Darstellung und gründliche Prüfung alles dessen, was der Skepticismus über den Causalitätsbegriff, diesen Mittelpunkt aller Metaphysik und zugleich „Heimath des Skepticismus“, und weiterhin über die damit zusammenhängenden Begriffe des „Werdens“ und der „Veränderung“ vorgebracht hat. Da in Sextus Empiricus die ganze Errungenschaft der Skepsis sich sozusagen angesammelt hat, so werden zumeist seine Argumente berücksichtigt, systematisirt und analysirt. Zum Schluss wird der antike mit dem neueren Skepticismus Hume's kritisch verglichen. — **Chr. Gross, Die Gleichheit der Subjecte S. 269—306.** Eine logische Untersuchung über die Einheit der Subjecte in Bezug auf ihre physische und psychische Organisation. „Subject“ bedeutet hier jedes Wesen, das Vorstellungen hat und insofern es Vorstellungen hat. Das Princip von der Gleichheit der Subjecte, das Schleiermacher, Beneke und Ueberweg bereits ausgesprochen haben, wird bewiesen 1) aus der psychologischen Erfahrung (allgemeine Annahme von Dingen ausser uns); 2) aus der Physiologie (Specifiche Sinnesenergien); 3) aus der Logik (Denkgesetze, Denkformen sind bei allen Subjecten gleich). —

B. Philosophische Aufsätze aus Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Natur und Offenbarung.** Bd. XXXIV. Münster, Aschendorff. 1888. Heft 1—6.

Hagemann, Menschen- und Thierseele S. 1—15. Nach einer kurzen Uebersicht über die wunderbaren Instinctthätigkeiten der Thiere, in denen sich In-

telligenz widerspiegelt, werden die Hauptunterschiede gebührend hervorgehoben, welche trotz alledem zwischen Mensch und Thier eine unüberbrückbare Kluft ziehen. Nicht zu den allerletzten Unterschieden gehört die articulirte Sprache als Dolmetscherin von Allgemeinbegriffen. Der Mangel einer solchen Sprache beim Thiere beweist, dass es nicht abstrahiren, also auch keine allgemeinen Begriffe bilden kann — ein Mangel, der auf Unvernünftigkeit und Nichtgeistigkeit der Thierseele zurückschliessen lässt. Der wesentlichste Unterschied gründet aber darin, dass nur der Mensch ein selbstbewusstes und selbstmächtiges, d. h. persönliches Wesen ist. Es ist klar, dass so grosse Grundverschiedenheiten nicht bloss etwa die Oberfläche berühren, sondern zurückgreifen müssen in's innerste Seelenwesen, so dass zwischen Menschen- und Thierseele selbst ein grundwesentlicher Unterschied angenommen werden muss. — **J. Pohle, Neue Untersuchungen über die Vielheit bewohnter Welten mit besonderer Berücksichtigung einiger Schwierigkeiten gegen die Annahme von vernünftigen Astralwesen auf den bewohnten Himmelskörpern S. 139—152; S. 287—300; S. 411—426.** Nachdem Verf. bereits in Bd. XXXIII (1887) die mehr formellen Bedenken gegen die Annahme bewohnter Welten im Raume beseitigt, den Begriff der Wohnbarkeit und des organischen Lebens im Allgemeinen philosophisch begrenzt und an den neuesten Ergebnissen der Biologie wissenschaftlich bewährt hat, geht er hier dazu über, die philosophischen Argumente zu Gunsten der wahrscheinlichen Existenz von ausserirdischen Vernunftwesen aus dem höchsten Weltzweck, aus der Weisheit und Allmacht Gottes, endlich aus der Ruchlosigkeit des Menschengeschlechtes zu entwickeln und die dagegen von Neueren erhobenen Einwendungen Punkt für Punkt zu widerlegen.

2] Tübinger Theologische Quartalschrift. Bd. 70. Heft I. (1888).

C. Th. Isenkrahe, Zur idealistisch-realistischen Streitfrage S. 3—33.

Der durch seine frühere Schrift (Idealismus oder Realismus? Leipzig 1883) als Vertheidiger des Realismus bekannte Verf. bekämpft scharf den erkenntniskritischen Weg, auf dem jüngst E. L. Fischer (Grundfragen der Erkenntnistheorie, Mainz 1887), den Idealismus zu überwinden trachtete. Gegen denselben wendet er ein, dass man auf keinem erkenntniskritischen Wege zum Realismus gelangen könne, sondern dann vielmehr ewig im Idealismus stecken bleiben müsse. Nur der scholastische Standpunkt eines ungeschminkten „Dogmatismus“, der die Erkenntnissinhalte und Erkenntnismodi kritiklos nach ihrem ganzen Bestande acceptirt und darauf weiterbaut, helfe aus der Verlegenheit. Nur müsse die scholastische Forderung eines allgemeinen Wahrheitskriteriums, d. i. der Evidenz, welche schon versteckter Weise den Idealismus involvire, ebenfalls fallen gelassen werden.

3] Humboldt, Monatsschrift für die gesammten Naturwissenschaften, herausgegeben von Dr. O. Dammer. Stuttgart, F. Enke.

VI. Jahrgang (1887). R. Keller, Entstehung der Arten durch Hybridation S. 101 f. Nicht nur die Auslese im Kampfe ums Dasein oder die Isolirung etc., auch die Bastardirung der Organismen soll zur Entstehung der Arten führen können. Verf. ist klug genug, seinen Satz auf das Pflanzenreich einzuschränken. Als „Beweise“ fungiren ausgesprochene, bis zur Verwechslung führende Aehnlichkeiten zwischen Arten und bestimmten Hybriden aus der

Familie der Brombeeren, Rosen, Habichts- und Fingerkräuter. „Eine Vergleichung namentlich der künstlichen Bastarde mit natürlichen Species“, meint Verf., „liesse der Thatsache, dass der Bastard den Werth einer Art erwerben kann, eine noch viel breitere Grundlage geben“. — **Aug. Heller, Philosophiae naturalis principia mathematica S. 169—172.** Eine Betrachtung zum 200jährigen Gedächtniss Newtons. — **A. Gruber, Die Urahnen des Thier- und Pflanzenreichs S. 254—257; S. 296—298.** Vf. glaubt in den dem Reiche der Protozoen angehörigen Flagellaten oder Geisselträgern Urahnen der Organismenwelt erblicken zu sollen; nicht als ob der Flagellatentypus diejenige Form wäre, in der zuerst das organische Leben auf Erden auftrat: die einfachste Gestaltung und Lebensthätigkeit zeige sich jedenfalls bei den Rhizopoden mit dem nach allen Richtungen zerfliessenden Protoplasma (Scheinfüsse). Die Geisselbewegung sei aber eine vollkommenere physiologische Leistung als die amöboide und könne mit Bestimmtheit aus der letzteren abgeleitet werden. — **C. Düsing, Die Weiterentwicklung des Darwinismus S. 417—423.** Zwei Thatsachen vermöchte der Darwinismus bislang nicht zu erklären: 1) dass bei der Entstehung neuer Arten nicht immer die ganze Art, sondern nur ein Theil eine Umwandlung erfuhr; während der andere Theil nach Ausweis der Verzweigung der Stammbäume oft eine ganz andere Entwicklung einschlägt, und zwar auch da, wo keine geographische Barriere plötzlich abschnürend dazwischentrat; 2) dass künstlich gezüchtete Varietäten untereinander fruchtbar bleiben, natürliche aber nicht. Warum herrscht zwischen den natürlichen Arten Sterilität? Zur Lösung dieser zwei Schwierigkeiten hat Romanes eine eigene Hypothese der „physiologischen Selection“ oder „Absonderung des Passenden“ eronnen, wonach beim Auftreten einer Variation sich sofort auch eine Sterilität, resp. Verminderung der Fruchtbarkeit der neu variirten Thiere einstellt. Es entsteht so eine „physiologische Barriere, die ebenso wirksam ist, wie tausend Meilen Ocean“ (S. 422). Diese willkürliche Hilshypothese (die wievielte im grossen Hypothesennetz?) erklärt Verf. nicht nur für einen „bedeutenden, sondern auch wichtigen Fortschritt des Darwinismus.“ — **VII. Jahrgang (1888). Kräpelin, Psychologische Forschungsmethoden S. 12—14.** Zwei grosse Richtungen stehen sich in der Psychologie nach Princip und Methode gegenüber: Die erste nimmt eine immaterielle, selbständige, vom Körperlichen loslösbare Seele an. Dieser Grundlage entspricht die Methode der Selbstbeobachtung, welche in der Identität von Beobachter und Beobachtungsobject eine beständige Fehlerquelle besitzt und durch die sog. „Erinnerungsmethode“ nur unvollkommen verbessert werden kann. Eine andere Methode besteht im psychophysischen Experiment und untersucht das Seelenleben nach Weise der exacten Forschung. Ihre Ergebnisse sind seit Weber, Volkman, Fechner erstaunlich und mehren sich täglich, besonders durch die Forschungen Wundt's. (Wir fragen: Kann diese Methode von der Selbstbeobachtung gänzlich absehen? Und hat dieselbe etwa die Seele überflüssig gemacht?).